

Bücher und Dokumentationen über Johann Sebastian Bach gibt es reichlich, Spielfilme über das Leben des Komponisten dagegen wenige. Das mag neben finanziellen Aspekten auch daran liegen, dass nur wenige Regisseure den Mut haben, eine bekannte Persönlichkeit filmisch darzustellen. Abgesehen von einigen Kurz-Dokumentationen, die in beiden deutschen Staaten in den 1950er Jahren entstanden, wurde das Leben von Johann Sebastian Bach erst wenige Male auf die Leinwand gebracht: 1979/1980 mit der DEFA-Produktion »Johann Sebastians Bachs vergebliche Reise in den Ruhm«, 2003 in dem Schweizer Film »Mein Name ist Bach« (Erscheinungsjahr 2006) und mit dem französischen Streifen »Johann Sebastian Bach – Sein Leben, Seine Musik« (Erscheinungsjahr 2007). Daneben gibt es noch einen Fernseh-Vierteiler aus dem Jahr 1983/83 und Bastian Clevés Musikfilm »Klang der Ewigkeit«, eine visuelle Assoziation zu Bachs h-Moll-Messe in 27 stilistisch unterschiedlichen Kurzfilmen, die 2004/05 in Deutschland entstand.

Die drei Spielfilme sind sehr freie Versuche, Bachs Biografie nahe zu kommen, so sehen es zumindest die Kritiker. Allerdings dürfen hier auch nicht dieselben Maßstäbe angelegt werden, die für eine wissenschaftliche Publikation gelten. Ein Leben in zwei Stunden als Spielfilm darzustellen, folgt vollkommen anderen Grundsätzen: Um zu einem abwechslungsreichen Vergnügen für die Zuschauer zu werden, benötigt ein Spielfilm sowohl unterhaltende Elemente als auch einen gewissen Wahrheitsgehalt. Wer also vor allem exakte Darstellungen zu Biografie und Werk Johann Sebastian Bachs für den (Musik-)Geschichtsunterricht sucht, dem seien die verschiedenen Dokumentationen empfohlen. Für einen Zeitvertreib mit weniger historischer Detailtreue sorgen dagegen die drei Kinofilme und eine vierteilige Fernsehproduktion, die im November 2009 auf DVD

erscheint. Ein guter Mittelweg ist »Johann Sebastian Bach – Sein Leben, seine Musik«. Der französische Streifen mit deutschen Untertiteln arbeitet mit einem Sprecher, der die historischen Hintergründe kommentierend erläutert. Dabei werden die wesentlichen Stationen und Menschen in Bachs Leben benannt und mit wichtigen Kompositionen Bachs musikalisch beleuchtet. Die Dokumentation basiert auf fundiertem historischen Wissen, das aus der engen Zusammenarbeit mit der Bachforschung resultiert. Deshalb wird der Film auch von der Neuen Bachgesellschaft e.V. Leipzig empfohlen.

Angesichts der Tatsache, dass Bach ein weltbekannter Komponist geworden ist, lässt dagegen der Titel der DEFA-Verfilmung »Johann Sebastian Bachs vergebliche Reise in den Ruhm« (DDR / BRD 1979/1980) einige Ungeheimtheiten vermuten. Im Film ein realistisches Bild wiederzugeben, ist zwar von vornherein nicht machbar, aber hier wird das Leben des Komponisten allzu verzerrt dargestellt. Alle geschilderten biografischen Situationen werden in negativ wertender Form gebracht, Bachs Dasein insgesamt als beklagenswert präsentiert. Erfolge des Komponisten sind in der Handlung ausgespart; laut Drehbuch hat Bach in den letzten Jahren seines Lebens nichts Wesentliches mehr komponiert und ist mit sich und der Welt völlig uneins. Im Gegensatz zu diesem verzerrten Gesamtbild stehen aber zahlreiche genau umgesetzte Details: Bachs Augenkrankheit und die schlecht singenden Thomaner werden ebenso thematisiert wie der Ärger des Komponisten mit den städtischen Behörden. Einfallsreich ist auch die Dramaturgie: Bisweilen setzt der Hauptdarsteller (Alexander May als Johann Sebastian Bach) die Perücke ab, tritt aus seiner Rolle heraus und erläutert die Grundideen des Films. Die inhaltliche Einseitigkeit kommt aber auch hier zum Ausdruck. So heißt es zum Beispiel: »Ich will

einen unbekannten, wenig geliebten, alten Bach zeigen, der müde, bitter und fast vergessen war.« Tatsächlich wirkt Bach im ganzen Film ein wenig weltfremd. Er erscheint bieder, kleinbürgerlich, devot und in Resignation verfallen. Ebenso sind die ethischen und sittlichen Normen des Komponisten sehr frei interpretiert – vielleicht, weil es andernfalls zu langweilig wäre, einen christlichen Hausvater und Kirchenbeamten zu zeigen? Insgesamt wird Bach jedoch alles andere als aufgeklärt dargestellt, zudem in seinem Schaffen und Wirken als wenig erfolgreich gezeigt. Eigentlich muss man also sagen, dass der Film – hier bietet sich eine leichte Titelveränderung geradezu an – ein vergeblicher Versuch ist, Bachs Bedeutung und Größe beizukommen.

Biografie.....

.....Geschichte.....

.....Emotionen.....

Ganz anders wurde die Persönlichkeit des Komponisten im Film der Schweizer Regisseurin Dominique de Rivaz in Szene gesetzt. Sie nutzte in ihrer Produktion »Mein Name ist Bach« die Episode der Begegnung Bachs mit Friedrich dem Großen am 7. Mai 1747. Ein Treffen von zwei historisch so bedeutenden Persönlichkeiten ist schon von vornherein eine besonders lohnende Vorlage für eine Filmgeschichte. Lebendig wird der Kostümfilm aber zusätzlich dadurch, dass die Emotionalität der Hauptakteure in den Vordergrund gestellt wird. Als plot point dient eine Freundschaft zwischen den beiden: Ihre am Beginn geschilderte gegenseitige Animosität lässt nämlich kaum vermuten, dass sich im Verlauf der Handlung eine Art Vater-Sohn-Beziehung aufbaut, die von enger Vertrautheit geprägt ist. So gehen Bach und Friedrich der Große barfuß durch den Park und reiten miteinander auf einem Kamel,